

oder geringere äussere Einwirkung dann nöthig werden, mithin die äussere Schwelle steigen oder fallen, und so umgekehrt mit der inneren Schwelle bei Wechsel des Grades der äusseren Einwirkung. Soll nun überhaupt die Schwelle einer Empfindung überschritten sein, so muss es stets die innere und äussere zugleich sein; es kann aber mehr durch Steigerung der Bedingungen von Innen oder Aussen geschehen.

Von Bedingungen, welche überhaupt durch Uebersteigen einer Schwelle Lust oder Unlust zu wecken vermögen, sagen wir im Allgemeinen, dass sie im Sinne der Lust oder Unlust sind, ohne dass sie deshalb solche wirklich wecken, so lange sie unter der Schwelle sind.

Wenn schon Lust- oder Unlustbedingungen unter der Schwelle nach dem Begriffe der Schwelle unzureichend sind, Lust oder Unlust spürbar werden zu lassen, ist es doch nicht dasselbe, als wenn sie überhaupt fehlten, sondern auch ihr unzureichendes Vorhandensein kann aus einem der folgenden zwei Gesichtspuncte wichtig werden.

Erstens. Je näher der Schwelle die inneren oder äusseren Bedingungen der Lust oder Unlust sind, eines desto geringern Zuwachses ihres Grades, ihrer Stärke wird es noch bedürfen, sie die Schwelle übersteigen zu lassen, desto günstiger liegen also die Verhältnisse für die wirkliche Entstehung der Lust oder Unlust.

Zweitens. Eine Bedingung der Lust oder Unlust, die für sich unter der Schwelle ist oder sein würde, wenn sie für sich bliebe, kann in Zusammensetzung mit anders gearteten Bedingungen der Lust oder Unlust, die ihrerseits für sich unter der Schwelle sein würden, ein Lust- oder Unlustresultat geben, was die Schwelle übersteigt, wovon das, sofort zu betrachtende Princip der ästhetischen Hülfe mit abhängt.

## V. Princip der ästhetischen Hülfe oder Steigerung.

Vor bestimmtem Ausspruch des Gesetzes erläutern wir dasselbe an einigen besondern Fällen.

Ein Gedicht, in einer fremden Sprache gehört, gewährt noch den vollen Eindruck von Versmass, Rhythmus, Reim, aber ohne

den angeknüpften Sinn. Dieser Eindruck ist wohlgefälliger als der eines regellosen Kauderwälsch von Worten, aber diese Wohlgefälligkeit ist für sich so gering, dass man ihr ohne den Sinn gar keinen erheblichen ästhetischen Werth beilegen möchte, und übersteigt sogar für sich allein nicht leicht die Schwelle der Lust. Doch verlieren die schönsten Gedichte allen oder fast allen Reiz, wenn man ihren Inhalt in prosaischer Redeform wiedergiebt, indem der Sinn ohne Versmass, Rhythmus, Reim ebenfalls nicht die Schwelle der Lust übersteigt. Man denke etwa an: »Füllest wieder Busch und Thal«, oder: »Vergangen ist der lichte Tag« u. s. w. Indem sich aber beide Factoren der Wohlgefälligkeit zum Uebersteigen der Schwelle oder im Steigen oberhalb der Schwelle helfen, entsteht ein positives Lustresultat, welches mit der ästhetischen Wirkung der einzelnen Factoren an Grösse unvergleichbar ist.

Entsprechende Hülfe leisten sich auf dem reinen Felde directer Eindrücke der Wohllaut, die Melodie und Harmonie der Töne. Der sinnliche Wohllaut reiner voller Töne hat für sich sehr geringen ästhetischen Werth, und doch, wie viel trägt er zur Schönheit des Gesanges bei. Wenn freilich reine volle Töne nicht schon für sich wohlgefälliger wären als unreine rauhe Töne, so würde auch aus dem Zusammenwirken dieser Elemente keine, (die Summe ihrer Einzelwirkungen überbietende), Steigerung erwachsen. Allgemein nun wird sich das Princīp so aussprechen lassen:

Aus dem widerspruchslosen Zusammentreffen von Lustbedingungen, die für sich wenig leisten, geht ein grösseres, oft viel grösseres Lustresultat hervor, als dem Lustwerthe der einzelnen Bedingungen für sich entspricht, ein grösseres, als dass es als Summe der Einzelwirkungen erklärt werden könnte; ja es kann selbst durch ein Zusammentreffen dieser Art ein positives Lustergebniss erzielt, die Schwelle der Lust überstiegen werden, wo die einzelnen Factoren zu schwach dazu sind; nur dass sie vergleichungsweise mit andern einen Vorthail der Wohlgefälligkeit spürbar werden lassen müssen. Als Fälle widerspruchslosen Zusammentreffens aber sind namentlich solche zu bezeichnen, wo die eine Bedingung zugleich eine Voraussetzung oder Unterlage zum Zustandekommen der andern ist, wogegen

Fälle, wo die eine dem Zustandekommen der andern hinderlich ist, nicht unter das Princip gehören. Insbesondere gehören unter das Princip die Fälle, wo ein direct wohlgefälliger Eindruck zugleich Anlass zu wohlgefälligen Associationsvorstellungen ist, so wie die, wo ein niederer wohlgefälliger Eindruck zugleich die Unterlage für das Zustandekommen eines höheren ist. Die angeführten Beispiele sind aus diesen beiden Classen gewählt; genug andre Beispiele wird uns die Folge bringen.

Eine Folgerung des ästhetischen Hülfprincipes ist, dass der Wegfall eines Momentes der Wohlgefälligkeit aus einer widerspruchslosen Vereinigung solcher Momente der Schönheit ohne Vergleich grösseren Abbruch thut, als das Dasein des einen Momentes für sich betreffs der Schönheit leisten kann. Alles Vorige aber stimmt dahin zusammen, dass man aus der unbedeutenden Wirkung eines Momentes der Wohlgefälligkeit für sich noch keinen Schluss gegen seinen wichtigen Beitrag zur Schönheit eines Ganzen ziehen darf.

Zum wohlgefälligen Eindrücke eines Kunstwerkes wie Naturwerkes, das wir schön nennen, tragen im Allgemeinen verschiedene Momente bei, die sich durch Analyse sondern lassen; nicht leicht bringt es eins davon für sich zu einer bedeutenden ästhetischen Wirkung; und um uns von der Grösse des Totaleindruckes Rechenschaft zu geben, müssen wir daher im Allgemeinen das Princip ihrer wechselseitigen Hülfe zuziehen. Soll es in voller Kraft auftreten, so müssen alle Momente vollkommen einstimmig, wie man sagt harmonisch, im Sinne der Lust wirken. Wo diess nicht der Fall ist — und nur zu häufig treten Conflict in Kunst wie Natur ein — erleidet seine Leistung Abzüge, die wieder durch versöhnende Wirkungen überboten werden können; aber hiefür sind die Regeln anderweit zu suchen.

Das vorige Princip lässt sich von Bedingungen im Sinne der Lust auch wohl auf Bedingungen im Sinne der Unlust übertragen. Wenn eine Rede, die uns wegen ihres Inhaltes nicht gefällt, auch noch mit einer unangenehmen Stimme vorgetragen wird, so wird sie vollends unausstehlich. Nur bieten sich Fälle der Art nicht so leicht und auffällig als solche bezüglich der Lust dar, weil man sie möglichst beseitigt, vermeidet, oder durch Abwendung der Aufmerksamkeit sich ihnen zu entziehen sucht.

Ausdrücklich ist das Hülfprincip auf ein widerspruchsloses Zusammen-

treffen von Bedingungen bezogen worden, die für sich ästhetisch wenig leisten. Sollten Lustbedingungen zusammentreffen, die schon für sich viel leisten, so würde zwar noch eine Steigerung über die Leistung jeder einzelnen, aber nicht nur keine grössere, sondern eine geringere als nach der Summe der einzelnen, zu erwarten sein, falls anders die psychophysischen Gesetze, denen sich das Hülfsprincip unterordnen lässt, hier noch Anwendung finden. Denn hienach nimmt zwar beim ersten Uebersteigen der Schwelle die Empfindung in viel rascherem Verhältnisse als der sie auslösende Reiz zu, aber von einem gewissen Punkte des Ansteigens (dem Cardinalpuncte) an in schwächerem Verhältnisse, was in Kürze das Wachstumsgesetz der Empfindung heissen mag, und so ist vorauszusetzen, dass, wenn durch Zusammentreffen starker Lustbedingungen die Lust höher steigt, diess auch in geringerem Verhältnisse als nach der Summe der Bedingungen sein werde. Doch ist zu gestehen, dass eben so entscheidende directe Bewährungen dafür, als für das Gesetz der Schwelle und Hülfe, nicht vorliegen.

## VI. Princip der einheitlichen Verknüpfung des Mannichfaltigen.

### 1) Aufstellung des Principes.

Es ist ein wichtiges Princip, um das es sich hier handeln wird, seinem Ausspruche nach zwar einfach genug, doch der Betrachtung mancherlei Seiten und Gesichtspuncte, der Verwendung manche Schwierigkeiten bietend.

Nach angeborener Einrichtung bedarf der Mensch, um sich bei activer oder receptiver Beschäftigung mit einem Gegenstand wohl zu fühlen, eines gewissen Wechsels der Thätigkeitsmomente oder Eindrücke, wozu der Gegenstand die Gelegenheit in einer Mannichfaltigkeit von Angriffspuncten bieten muss. Fehlt es an der erforderlichen Gelegenheit in dieser Hinsicht, so macht der Gegenstand den missfälligen Eindruck der Monotonie, Einförmigkeit, Langweiligkeit, Leere, Kahlheit, Armuth, und treibt dadurch zum Uebergange zu andern Gegenständen. Nach eben so angeborener Einrichtung aber verlangt der Mensch, um sich wohl zu fühlen, dass für die ganze Dauer der Beschäftigung mit einem Gegenstande alle sich in der Zeit und dem Raume folgenden Momente der Beschäftigung durch Puncte der